

Der Volksstaat

Organ der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands.

Inserate, die Abhaltung von Partei-, Vereins- und Volksversammlungen, sowie die Filial-Expeditionen und sonstige Partei-Angelegenheiten betreffend, werden mit 10 Pf., — Privat- und Vergnügungs-Anzeigen mit 25 Pf. die dreispaltige Zeit-Zeile berechnet.

Nr. 112.

Mittwoch, 29. September.

1875.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. October beginnt ein neues Quartal, und fordern wir deshalb zu zahlreichem Abonnement auf das wöchentlich dreimal erscheinende Parteiorgan auf.

Der Preis beträgt 1 Mark 60 Pf. pro Quartal, 54 Pf. pro Monat für ganz Deutschland.

Alle deutschen Postanstalten nehmen Abonnements entgegen. Denjenigen Abonnenten, welche das Blatt per Kreuzband beziehen, wird dasselbe bei dreimaliger Zusendung in folgender Weise berechnet:

für Deutschland, Helgoland und Luxemburg 3 Mark;
für die Schweiz, Serbien, Belgien, Scandinavien, Italien, die Niederlande, Großbritannien, Rumänien, Portugal, Spanien, Türkei und Vereinigten Staaten von Amerika 4 Mark;
für Frankreich 5 Mark.

Convertisendungen wöchentlich 3mal 10 Mark.
1mal 4,80 Mark.

Der Abonnements-Betrag ist bei Bestellung einzufenden.

Für Leipzig und Umgegend ist der Abonnementspreis (mit Bringerlohn) auf 1 Mark 80 Pf. (18 Ngr.) pro Quartal und 60 Pf. (6 Ngr.) pro Monat festgesetzt. Man abonniert bei der Expedition dieses Blattes, Zeigerstraße 44, und bei Colporteur Müller. Für die Umgegend von Leipzig bei den Filial-Expeditionen: Volkmarzdorf, Reudnitz, Neuschönefeld, zc. zc. bei Frau Engel, Reudnitz, Feldstr. 14, Hof 1 Tr., für Gonnewitz zc. bei Teubert, Vornaischestr. Nr. 19, für Kleinzschocher und Umgegend bei Fleischer, Schloßgasse 13 das., für Thonberg und Neureudnitz bei Zschau, für Plagwitz und Lindenau bei Schuster, Marsburgerstraße Nr. 26, für Gohlis zc. bei D. Peukert, Hauptstraße Nr. 19, für Stötteritz bei Fr. Vogenitz, Kirchweg Nr. 15.

Für Berlin wird auf den „Volksstaat“ monatlich für 70 Pf. (7 1/2 Sgr.) frei in's Haus abonniert, bei Trautmann, Wilsenerstraße 45; Kubendw., Brunnenstraße Nr. 34 im Laden.

Die Redaktion und Expedition des „Volksstaat“.

An die Abonnenten in Sachsen.

Bei Verweigerung der Annahme des Abonnements für Oktober Seitens einer Postexpedition, wollen sich die Betreffenden auf das Circular vom 16. März 1872 Nr. IV 2463 A berufen, wonach Monatsabonnements auf den „Volksstaat“ im Königreich Sachsen und Herzogthum Sachsen-Altenburg zulässig sind.

Die Expedition des „Volksstaat“.

Die soziale Frage

vom Standpunkte eines Kopparbeiters aus betrachtet.

II.

Die Fehler und die Rekonstruktion (Umgestaltung) der modernen Gesellschaft.

(Fortsetzung.)

Der Dualismus muß Ansehen und Unglück erzeugen; sobald die Gesellschaft in zwei verschiedene Klassen getheilt ist, Kraft und Stoff, wird immer jede ihre Lage auf Kosten der andern zu verbessern suchen, Streit und Kampf ist die Folge. Beide Klassen sind aber nothwendig, ihre Harmonie unerlässliche Vorbedingung eines gesunden gesellschaftlichen Lebens. Die Vernichtung der einen zieht den Untergang der andern nach sich, Harmonie ist aber unmöglich, so lange beide Klassen verschiedene Interessen haben. Das einzige Heilmittel ist dann, daß man den Dualismus einführt; nicht etwa, daß man die Kraft oder den Stoff vernichtet, sondern daß man beide zu einer Einheit vereinigt, was zum naturgemäßen Zustand zurückführt. (Noch Bewirkung des „Monismus“ bleibt es aber doch keine „Klassen“ mehr. R. d. B.)

Ich hätte mich gefreut, auf die bloße Analogie gestützt, ein so allgemeines Gesetz auszusprechen, wenn nicht die Erfahrung der Geschichte für mich zeugte. Die politischen und sozialen Reformen jeder Zeit bestanden darin, daß man den bestehenden Dualismus entfernte, freilich unbewußt, ohne die tiefere Ursache überhaupt zu kennen, und daher einen andern Dualismus an dessen Stelle setzte, welcher, sobald er sich eingebürgert, seinerseits wieder bald unangenehm sichtbar wurde und eine neue Revolution herbeiführte. Es wird dies weiter unten, bei der Behandlung der einzelnen Dualismen, Jedem klar werden.

Wäre es möglich, alle Dualismen der Gesellschaft mit einem Schlage zu vernichten, dann wäre allerdings allen Revolutionen ein Ende gemacht. Dies ist aber unmöglich, schon deswegen, weil kaum voraussetzen, daß wir alle Dualismen der Gesellschaft kennen. Denn auch diese sind nur auf empirischem (Erfahrungsmäßigem) Wege nicht auf spekulativem Wege zu erforschen. Wer weiß, ob nach der sozialen Revolution, die uns jetzt bevorsteht, sich nicht andere Dualismen sichtbar machen werden, die wir jetzt noch nicht beachten? Selbst wenn man sich daher streng an unser oben ausgesprochenes Prinzip hält, wird die Reihe der Revolutionen kaum abgeklungen sein. Freilich ist es nicht wünschenswert, daß diese gewaltthätig werden.

Wenn wir aber nicht alle Dualismen beseitigen können —

richtig ist ja vollkommen — so ist es umso mehr unsere Pflicht, diejenigen, die bis jetzt die Geschichte uns enthüllt hat, zu vernichten. Aber nicht etwa in der Weise, daß wir uns hübsch eines nach dem andern entledigen — damit wäre nicht viel gethan, da die Dualismen in innigem Zusammenhange stehen und einer gern den andern mit sich bringt; man muß vielmehr soviel als möglich auf einmal beseitigen, um sicher zu sein, daß sie nicht wieder kommen. So z. B. hat die französische Revolution zwar den Unterschied zwischen Herrschern und Beherrschten aufgehoben, andere Dualismen aber gelassen, und so ist auch der beseitigte bald wieder zurückgekehrt. Politische Gleichheit ohne soziale ist nicht viel werth. Die Aufgabe des Sozialismus ist es daher, auch politische Freiheit zu erstreben, auch in politischer Beziehung Gleichberechtigung und Gleichheit Aller auf sein Programm zu setzen. Es ist ein großer Fehler mancher Fraktionen, sich um die Politik nicht zu kümmern. Wir haben nicht nur neue Eroberungen zu machen, wir dürfen auch die alten Errungenschaften nicht deswegen fahren lassen, weil sie nicht mehr originell sind. Man bedenke, daß, so lange es Herrscher und Beherrschte giebt, es immer im Interesse der ersteren sein wird, ihre Macht auf Kosten der andern auszuweihen, und ebenso umgekehrt — daß nie das Wohl des ganzen Volkes, sondern immer das der eigenen Klasse als Staatswohl gelten wird, und dies solange, bis Herrscher und Beherrschte keine Sonderinteressen mehr haben, bis Jeder herrscht und Jeder beherrscht wird.

Die sozialdemokratische Partei in Deutschland betont daher mit Recht die Einführung des freien Volksstaates, Aufhebung des Parlamentarismus, an dessen Stelle die direkte Gesetzgebung durch das Volk treten soll.

Doch mit der politischen Freiheit ist's nicht gethan, solange es noch sonst zwei Menschenklassen giebt, deren Interessen sich feindlich sind, so daß unaufhörlicher Kampf zwischen ihnen wüthen muß. Dies ist — Jeder hat es wohl errathen — der Unterschied zwischen dem Arbeiter und Besitzer des Arbeitswerkzeuges, zwischen Kapital und Arbeit. Es giebt keine Kraft ohne Stoff, keine Arbeit ohne Kapital — oder umgekehrt, man kann sie nicht von einander trennen; die einzige Heilung ist auch hier der Monismus; Jeder hat das Recht, das Arbeitswerkzeug zu besitzen, die von einer Harmonie zwischen Kapital und Arbeit sprechen und daraus auch auf eine Harmonie zwischen Kapitalisten und Arbeitern schließen, obgleich es auf der Hand liegt, daß sie nicht existiren kann. Des Kapitalisten Vortheile sind niedere, der des Arbeiters hohe Löhne, daher ein Kampf, der so lange dauert, wie die moderne Produktionsweise. Allerdings, es sollte Harmonie zwischen Kapital und Arbeit bestehen, allein das wird erst dann der Fall sein, wenn das jetzige Doppelwesen einer Einheit Platz gemacht hat, in der Weise, daß Jeder den vollen Ertrag seiner Arbeit erhält. Es wird dies nicht nur gerechter, sondern auch vorteilhafter für die Gesellschaft sein, denn die Arbeitslust der Menschen wird vorzugsweise davon bedingt, in welcher Ausdehnung und mit welcher Sicherheit sie die Früchte ihres Fleißes selbst zu genießen können. Roscher, a. a. O. I 73.

Heutzutage erhält der Arbeiter von dem Ertrag des fertigen Produktes nur das, was er während der Produktion consumirt, je langsamer producirt, je mehr während der Produktion consumirt wird, desto besser für ihn; während den Kapitalisten das Entgegengesetzte plagt. Anders, wenn der Dualismus beseitigt wird. Consumirt der Arbeiter während der Produktion weniger, so ist das nicht sein Nachtheil, da er dann von dem fertigen Produkte mehr erhält; ebensowenig schadet es ihm, wenn er das Entgegengesetzte thut — hier ist nirgends Widerstreit, hier ist die wahre Harmonie zwischen Kapital und Arbeit. Zwischen Kapitalisten und Arbeitern ist dieselbe unmöglich.

Die Aufgabe in dieser Beziehung ist also klar. Man muß den Kapitalisten zum Arbeiter, aber auch den Arbeiter zum Kapitalisten machen.

Die Lösung des ersten Theiles ist leicht, sie ergibt sich von selbst, sobald die zweite Hälfte der Aufgabe gelöst ist. Denn das Kapital vermehrt sich nicht von selbst, ohne Arbeit, es kann nur ein Erträgniß abwerfen, so lange es das Privilegium einer Klasse ist. Dasselbe ist nicht, als ausgesperrte Arbeit, so daß der Kapitalist davon leben kann, ohne selbst arbeiten zu müssen. Freilich sollte er es mit der Zeit aufsetzen und so sich gezwungen sehen, wieder zu arbeiten, wenn ihm nicht ein eigenthümlicher Zustand zu Hilfe käme. Es giebt nämlich Leute, die keine ausgesperrte Arbeit besitzen und daher ununterbrochen arbeiten müssen, um leben zu können. Keine Arbeit aber ohne Kapital! Das Recht bekommen sie nun nicht umsonst, sie müssen dem Kapitalisten noch der Produktion nicht nur sein Kapital oder dessen Werth zurückgeben, sondern auch seinen guten Willen vergüten, sie müssen die Erlaubnis, arbeiten zu dürfen, bezahlen; diese Vergütung heißt der Kapitalzins. Allerdings sagen die Nationalökonom der Bourgeoisie, die Kapitalisten seien der Lohn der Sparlichkeit. Sie sind dies aber ebensowenig, als der Arbeitslohn die Belohnung der Arbeit ist, beide sind vielmehr das Produkt des unaufhörlichen, erbitterten und eritternden Preiskampfes, in dem ein Theil um die Mitwirkung des andern zur Herstellung eines Produktes ringt. Kann eine Belohnung diesen Namen verdienen, deren Höhe nicht von der Anstrengung, nicht vom Ertrag, sondern von Angebot und Nachfrage abhängig ist? Sobald jeder Arbeiter Kapitalist ist, verschwindet natürlich der Kapitalzins, der Kapitalist muß ein Arbeiter werden.

Schwieriger, als die Beantwortung des ersten Theiles der Frage wird uns die des zweiten werden: Wie kann man den Arbeiter zum Kapitalisten machen?

In einer unkultivirten Zeit wäre die Lösung sehr einfach: man nimmt die Kapitalien und vertheilt sie zu gleichen Theilen unter die Bürger. Heutzutage aber ist die Individualisirung und Differenzirung der Arbeit viel zu weit vorgeschritten, als daß man diesen Weg einschlagen könnte. Die Mehrzahl der Kapitalien ist zum Gebrauche eines Individuums untauglich, ferner ist eben durch die Arbeitheilung jedes von dem andern so abhängig, sind ferner viele Arbeitswerkzeuge so massiv und untheilbar, daß eine gerechte Vertheilung unmöglich und der Grund zu unsäglichen Streitigkeiten und Haber gelegt würde. Denn da Keiner von seinem Kapitale allein leben kann, braucht er auch das des Nebenmenschen, und es wäre ein noch viel ausgebehrter Kampf zwischen Kapital und Arbeit als heutzutage, man müßte denn eine Neuheit, frei von Egoismus, kurz ein Ideal, annehmen.

Bei diesem complicirten Gebrauch der Kapitalien ist die Vertheilung an die Einzelnen unmöglich, sie müssen daher in den Besitz der Gesamtheit übergehen. Dieselbe verleiht sie dann Denjenigen, die sie nöthig haben, zur Produktion unter Bedingungen, die dieselbe für die Gesamtheit ersprießlich machen. Alle Kapitalien: diejenigen, welche die Rohprodukte erzeugen, Ländereien, Bergwerke zc. und die, welche die Rohprodukte in Kunstprodukte umwandeln, die Maschinen, und die welche die Vertheilung der Produkte unter die Consumenten bewerkstelligen, Transportgeräte, wie Eisenbahnen zc. müssen Staatseigentum werden. Das Privateigentum kann nicht mehr zur Produktion verwendet werden, nur zu früherer oder späterer Consumption.

Die Keime dieser Concentrirung des Besitzes finden wir schon in dem modernen Staatseigentum, den Staatsbahnen, Staatsbergwerken, Staatswäldereien, Staatstelegraphen, Staatsposten zc., deren Erhaltung auch viele Nationalökonom der Bourgeoisie befürworten, weil durch deren Uebergang in Privatbesitz die Gesamtheit von dessen Nutzen weniger leiden würde. Denn wenn z. B. ausgebehrte Wäldungen im Besitze von Privaten sind, und diese zu ihrem Vortheile, aber zum großen Schaden der ganzen Gegend dieselben abholzen, wie Fürst Bismarck mit dem Sachsenwalde that, so darf man sie nicht im Bestreben in ihrem „Eigentumsrecht“ hindern. Um solchen Consequenzen vorzubeugen, sträubt man sich gegen den Uebertritt von Staatswäldungen in Privatbesitz. Aber bei Wäldern reicht es, ist bei anderen Kapitalien billig, und es ist nur Consequenz, wenn der Sozialismus das Prinzip des Gesamteigentums auf alle Kapitalien erstreckt, um ihren Mißbrauch zu verhindern.

Was die Organisation der Verleiher der Kapitalien durch den Staat betrifft, so muß man auch hier die modernen Verhältnisse ins Auge fassen, da ja in denselben immer die Keime zu den späteren liegen. Hier finden wir nun, daß das Kleinvermögen ansteigt, daß es der Concurrenz mit der Großindustrie unterliegt, weil diese billiger producirt, d. h. mit weniger Arbeitskraft dasselbe zu Stande bringt. Die Großindustrie muß daher auch im sozialistischen Staate erhalten bleiben (sie muß sogar zur einheitlichen Gesamtkultur weitergebildet werden. R. d. B.). Bis jetzt hat aber der Kapitalist die Produktion geleitet, dieser Leiter fällt fort, da es keine Kapitalisten mehr giebt. Weil der Staat aber seine Kapitalien doch nicht an Einzelne verleihen kann, was bei den modernen Verhältnissen unmöglich wäre, so müssen sich zur Vernehmung eines Kapitalzins größere Körperschaften bilden — Associationen. Auch dazu sehen wir den Anfang gemacht in den modernen Aktiengesellschaften, die Vereinigung vieler zu einem großen Ganzen; nur mit dem Unterschiede, daß im sozialistischen Staate die Teilnehmer nicht ihre Einzelkapitalien, sondern ihre Arbeit zusammenschließen werden.

Die sozialistischen Forderungen können also nicht so unvermittelt, als es oberflächlichen Beobachtern scheinen mag, sie sind nur die Consequenzen der modernen Zustände.

Den Werth der Association erkennen denn auch die Nationalökonom verschiedenster Richtungen an — Fourier mit seinen Phalangen und Pässele ebenso wie Schulze-Delitzsch und — Osenheim. Der Uebergang aber von der modernen zur sozialistischen Produktionsweise in wahrhaft friedlicher und organischer Weise könnte nun einestheils in der Unterstützung des Staates zur Bildung von Productiv-Associationen durch Gewährung von Credit an dieselben, und andererseits in dem Streben desselben nach Erhaltung seines Besitzes und nach allmählichem Ansticheln des Privateigentums durch Ankauf und Verleihung von dessen Bewirtschaftung an Productiv-Associationen bestehen. Allerdings, wenn die Bourgeoisie auch diese Vorschläge zur Güte nicht annehmen will, dann sehen wir nicht gut dafür, daß es nicht zur Expropriation kommt, wie es dem Adel in der französischen Revolution widerfahren, denn schon Fichte meint, da alles Eigentum auf gegenseitigem Verzicht beruhe, so habe derjenige, der selbst nichts zu eigen habe, auch auf nichts verzichtet und behalte sein ursprüngliches Recht auf Alles. (Geschleflener Handelsstaat, Werk III 400, 445) vgl. Roscher a. a. O. 461.

Sind unsere Forderungen so unerhöhet, daß man sie nicht bewilligen könnte? Unterstützt der Staat nicht jetzt schon Aktiengesellschaften und andere Unternehmungen, die in seinen Augen gemeinnützig sind, durch Zinsengarantie und Subvention, sowie Steuerfreiheit auf viele Jahre hinans. In dem wirtschaftlich so vorgeschrittenen Nordamerika schenkt man den Eisenbahngesellschaften Ländereien, die manche Monarchie an Flächeninhalt übertreffen. Und agitirt man nicht in England seit neuester Zeit für Uebergang der Eisenbahnen in Staatseigentum? Das Prinzip der Staatshilfe ist also nicht verwerflich, es wird es erst dann, sobald die zu Unterstützten nicht die herrschenden, sondern die beherrschten Klassen sind, sobald man verlangt, die Gesamtheit

solle nicht mehr Einzelne, sondern Alle unterstützen. Wäre die Bourgeoisie nicht zur Herrschaft gelangt, würde auch die moderne Produktionsweise verpöndelt sein. Ehen wir doch das wunderbare Schauspiel, daß conservative Staatsmänner dieselbe eben so hassen, wie radikale Socialdemokraten! Freilich aus andern Ursachen! Erstere sehnen sich nach der guten alten Zeit zurück, die Produktionsweise unseres Zeitalters ist ihnen eine unmoralische und verderbliche Neuerung, ein schwindelerregender Standpunkt, den die menschliche Gesellschaft erklimmen, von dem ein tiefer Fall zurück unvermeidlich ist. Und erscheint sie als eine Ceringschaft eines vergangenen Jahrhunderts, eine Synthese aus der Leiter des Fortschritts, über die man nicht hinab-, sondern hinaufsteigen muß, sobald man die Kraft erlangt hat, zur nächsten sich aufzuschwingen.

Die besiegten Klassen hassen die moderne Produktionsweise jetzt noch ebenso, wie im vorigen Jahrhundert, nur durch Erringung politischer Macht konnte die Bourgeoisie die Hindernisse, die derselben im Wege standen beseitigen. Man sieht daraus neuerdings, wie eng die Dualismen verbunden sind: politische Herrschaft ist stets mit pekuniärer Macht gepaart — wo es Reiche und Arme giebt, dort sind auch Herrscher und Beherrschte.

Also muß der Dualismus zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, zwischen Capital und Arbeit fallen.

Doch kann der Unterschied zwischen Herrschern und Beherrschten sich nicht auch auf andere Weise bilden? So müssen wir uns fragen, denn sobald es möglich ist, daß dies Verhältnis auf anderem Wege sich wieder einschleichen kann, ist der „Liebe Müß“ zum großen Theil unsonst, wenn wir nicht auch diesen absperren. (Fortsetzung folgt.)

John Stuart Mill über Eigenthum und Communismus.

(Fortsetzung.)

Wenn das Prinzip des Privat-Eigenthums angenommen wird, so müssen wir voraussetzen, daß dasselbe von keiner der anfänglichen Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten, die in den alten Gesellschaften die wohlthätige Wirkung dieses Prinzips erschweren, begleitet sei. Wir müssen annehmen, daß jeder erwachsene Mann und jede erwachsene Frau in der ungescheitesten Benutzung und Verfügung ihrer leiblichen und geistigen Fähigkeiten gesichert sei, und daß die Mittel zur Produktion, Boden und Werkzeuge, in angemessener und billiger Weise unter sie vertheilt werden, so daß Alle, in Rücksicht auf äußerliche Ausstattung, unter gleichen Bedingungen ihre Wirtschaft beginnen. Es ist selbst möglich, sich die Sache so zu denken, daß bei dieser ursprünglichen Theilung, für die Ungerechtigkeiten der Natur eine Ausgleichung ermittelt und das Gleichgewicht in der Art hergestellt würde, daß man den minder kräftigen Mitgliedern des Gemeinwesens bei der Vertheilung Vorteile einräumte, welche geeignet wären, sie mit den Uebrigen auf gleichen Fuß zu stellen. Nach einmal geschener Theilung sollte diese aber keiner Einmischung wieder ausgesetzt sein; die einzelnen Privatpersonen wären ihren eigenen Anstrengungen und den gewöhnlichen Wechselfällen zu überlassen, um von dem ihnen Angehörigen einen vortheilhaften Gebrauch zu machen. — Wenn man im Gegentheil individuelles Eigenthum anschließt, so würde der nothwendig anzunehmende Plan dahin gehen, den Boden und alle Produktionsmittel als das gemeinsame Eigenthum des Gemeinwesens zu behalten, und die erwerbsthätigen Vorrichtungen für gemeinschaftliche Rechnung zu betreiben. Die Leitung der Arbeit des Gemeinwesens würde einem oder mehreren Rathgebern zu übertragen sein, von denen wir annehmen mögen, daß sie durch Abstimmung des Gemeinwesens erwählt seien, und daß ihnen freiwillig von den Uebrigen gehorcht werde. Die Theilung des Ertrages würde auf gleiche Weise ein öffentlicher Akt sein. Das Prinzip hierbei kann entweder das einer vollständigen Gleichheit sein, oder das eines Abmessens nach den Bedürfnissen oder den Verdiensten der Individuen, wie solches immer in dem Gemeinwesen vorherrschenden Begriffen von Gerechtigkeit oder Politik entsprechen mag.

Beispiele solcher Assoziationen im kleinen Maßstabe sind die Mönchsorden, die Mährischen Brüder, die Anhänger von Rapp und andere. Auch sind zu allen Perioden einer thätigen Spekulation (Sinnens) über die ersten Prinzipien der Gesellschaftsprojekte, welche eine wünschenswerthe Abhilfe für das Elend und die Ungerechtigkeiten eines Zustandes großer Vermögensungleichheit in Aussicht stellen, immer wieder zum Vorschein gekommen und populär geworden. In einem Zeitalter, wie das unsrige, wo eine allgemeine neue Prüfung aller ersten Prinzipien als unvermeidlich erkannt wird, und wo zum ersten Mal in der Geschichte die am meisten verduldenen Classen des Gemeinwesens mit einer Stimme bei der Entscheidung haben, konnte es nicht anders kommen, als daß Ideen solcher Art sich weit hin verbreiteten. Die letzten Revolutionen in Europa haben eine Menge Spekulationen von diesem Charakter hervorgerufen, und ein ungewöhnliches Maß von Aufmerksamkeit ist in Anspruch genommen worden von den Formen, welche solche Ideen sich angeeignet haben. Diese Aufmerksamkeit wird sich vermuthlich nicht vermindern. Angriffe auf die bestehende Einrichtung des Eigenthums sind bei dem dormaligen Zustand der menschlichen Denkungsweise ein natürlicher Ausdruck der Unzufriedenheit aller derjenigen Classen, auf welche in einer oder anderer Weise die gegenwärtige Verfassung der bürgerlichen Gesellschaft hart drückt. Man kann zuversichtlich voraussagen, daß, wosfern nicht der Fortschritt des menschlichen Geistes gehemmt werden kann, derartige Spekulationen nie wieder aufhören werden, bis die Gesetze des Eigenthums, von jeglicher Ungerechtigkeit, die sie enthalten, befreit sind, und bis dasselbe, was in den Meinungen der Gegner wohl begründet und in ihren Bestrebungen gerechtfertigt ist, in der Konstruktion der Gesellschaft Aufnahme gefunden hat.

Diejenigen, welche das Prinzip des individuellen Eigenthums angreifen, können in zwei Klassen getheilt werden: in solche, deren Project vollständige Gleichheit hinsichtlich der Vertheilung der physischen Mittel des Lebens und Genusses bedingt, und in solche, welche Ungleichheit zugeben, die aber auf gewisse, wirkliche oder angebliche, Prinzipien der Gerechtigkeit oder der allgemeinen Nützlichkeit sich begründen, und nicht, wie so manche der bestehenden sozialen Ungleichheiten, lediglich vom Zufalle abhängen soll. An die Spitze der ersten Klasse sind, als die der Zeit nach Ältesten aus der gegenwärtigen Generation, Owen und seine Anhänger zu stellen. Louis Blanc und Cabet haben sich dann später als Apokryphen ähnlicher Lehren bekannt gemacht, wiewohl der erste Gleichheit der Gütervertheilung nur als Uebergang zu einer noch höheren Stufe der abstrakten Gerechtigkeit vertheidigt, wonach Alle arbitren sollen in Gemäßheit ihrer Fähigkeit und empfangen in Gemäßheit ihrer Bedürfnisse. Der charakteristische Name des ökonomischen Systems ist „Communismus“, eine Bezeichnung, die lehrhaft auch in England Eingang gefunden hat. Das Wort „Socialismus“, welches unter den englischen Communisten entstanden ist, und von ihnen als ein Name, um ihre eignen Lehren zu bezeichnen, ange-

nommen wurde, wird jetzt auf dem Continent in einem weitern Sinne gebraucht; derselbe bedingt nicht nothwendig Communismus oder die gänzliche Aufkaffung des Eigenthums, sondern wird angewendet auf jedes System, welches verlangt, daß der Boden und die Werkzeuge der Produktion nicht das Eigenthum von Privatpersonen, sondern des Gemeinwesens oder einer Assoziation, oder auch der Regierung sein sollen. Unter solchen Systemen sind die beiden, welche am meisten intellektuelle Bedeutung beanspruchen dürfen, nach ihren wirklichen oder vermeintlichen Uebem „St. Simonismus“ und „Fourierismus“ benannt worden. Ersterer ist als System jetzt befestigt, hat aber während der wenigen Jahre seiner öffentlichen Verkündigung die Saat fast aller sozialistischen Tendenzen ausgestreut, welche sich seitdem in Frankreich so weit verbreitet haben; jetzt zeichnet sich der Fourierismus aus durch die Zahl, das Talent und den Eifer seiner Anhänger. (Fortsetzung folgt.)

Das Testament Peters des Großen.

Als im Jahre 1757 der bekannte Chevalier D'Éon von einer geheimen Mission am russischen Hofe nach Paris zurückkehrte, brachte er ein Dokument mit, welches in dem Archive des auswärtigen Ministeriums deponirt wurde. Es war das Testament Peters des Großen. Im Jahre 1836 veröffentlichte Gaillardet in Paris die Memoiren des Chevalier D'Éon mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß dieselben dem Archive des Ministeriums des Auswärtigen in Frankreich entnommen, und der darin abgedruckte Wille Peters des Großen das einzige vollständige Exemplar sei. Die Memoiren wurden sofort konfiscirt, was bei der Schweigebudelei des Bürgerkönigs Louis Philipp gegen den Czaren Nikolai sehr erklärlich ist. Inzwischen erschien unmittelbar darauf in Vágin ein Nachdruck der Memoiren, und dieser Nachdruck ist jetzt noch vorhanden. Wir wollen nicht den Nachweis führen, daß dieses Testament wirklich in dem Kopfe Peters des Großen entsprungen und von ihm entweder eigenhändig niedergeschrieben oder dictirt worden sei. Aber unzweifelhaft rührt es von einem Leiter der russischen Politik her und es läßt sich leicht beweisen, daß die Politik Russlands thatsächlich der Richtschnur gefolgt ist und folgt, welche ihr in diesem Aktenstück vorgezeichnet worden ist.

Die Einleitung des Testaments entwickelt die Ueberzeugung Peters, daß Rußland von der Vorsehung, welche das römische Volk durch die Einfälle der Barbaren wiedergeboren habe, zur Ausdehnung seiner Macht über den Osten und Westen berufen sei. Dann heißt es in wortgetreuer Uebersetzung weiter:

1. Die Russen müssen in einem fortwährenden Kriegszustande erhalten werden, um die kriegerischen Rågungen des Herzes zu bewahren. Keine Ruhe, außer um die Finanzen zu verbessern, das Heer zu rekrutiren, und um den geeigneten Augenblick zum Angriff abzuwarten. Auf diese Weise dient der Frieden für den Krieg und der Krieg für den Frieden, im Interesse der Vergrößerung und des erhöhten Wohlstandes von Rußland.

2. Wir müssen auf jede mögliche Weise aus den bestunterrichteten Nationen Europas General: für die Zeit des Krieges und Lehrer für die Zeit des Friedens zu uns heranziehen, damit die russische Nation von den Vorzügen der anderen Länder Vortheil ziehe, ohne einen einzigen der ihrigen zu verlieren.

3. Bei jeder Gelegenheit müssen wir an den Ereignissen und Streitigkeiten jeder Art in Europa theilnehmen, vor allen Dingen an denen Deutschlands, welches, da es uns am nächsten gelegen, von dem unmittelbarsten Interesse ist.

4. Polen muß zerstört werden, in dem wir dort Unordnung und stete Eifersucht erhalten; die Einflugsreichen müssen mit Gold gewonnen werden; der Reichthum muß beeinträchtigt und bestrafen werden, um auf die Königswahl einzuwirken; wir müssen für uns dort Anhänger gewinnen, sie beschützen, russische Truppen hinschicken und sie dort lassen, bis sie eine Gelegenheit gefunden haben, für immer dort zu bleiben. Sollten die benachbarten Mächte Schwierigkeiten erheben, so müssen sie einstweilen durch Theilung zufriedengestellt werden, bis wir ihnen wieder abnehmen können, was wir ihnen bewilligt haben.

5. Wir müssen von Schweden so viel an uns reißen, als wir können, und es bewerkstelligen, daß wir von jenem Staate angegriffen werden, damit wir einen Vorwand zu seiner Unterjochung haben. In Rücksicht auf dieses Ziel müssen wir Schweden von Dänemark und Dänemark von Schweden trennen, und ihre Eifersucht sorgfältig aufrecht erhalten.

6. Die Frauen der russischen Prinzen sind stets unter den deutschen Prinzessinnen zu wählen, um die Familienverbindungen zu vervielfältigen, die Interessen zu vergemeinschaftlichen und auf diese Weise Deutschland an unsere Sache zu fesseln, indem wir dort unsere Einflüsse verstärken.

7. Hauptächlich müssen wir das Bündniß mit England für den Handel suchen, weil diese Macht uns am meisten für seine Flotte braucht, und uns für die Entwicklung der unserigen äußerst nützlich sein kann. Wir müssen unser Bauholz und andere Producte gegen Englands Gold eintauschen und zwischen ihrer Kauf und Seelenten und den unseren ununterbrochene Verbindungen anknüpfen, welche die Kauf- und Seelente dieses Landes für die Seefahrt und den Handel bilden werden.

8. Wir müssen uns ununterbrochen gegen den Norden hin, die Dniester entlang, und gegen den Süden hin, das schwarze Meer entlang, ausdehnen.

9. Wir müssen so weit als möglich gegen Konstantinopel und (Ost-) Indien vordringen. Wer dort regirt, wird in Wahrheit Herr der Welt sein. Deshalb müssen wir fortwährend Kriege erregen, bald mit der Türkei, bald mit Persien; Schiffswerften am schwarzen Meere errichten, nach und nach sowohl von diesem Meere als der Dniester Besitz ergreifen, welches zum Seligen des Projekts doppelt nothwendig ist. Wir müssen den Fall Persiens beilegen, bis zum persischen Meerbusen vordringen, wo möglich den alten Handel der Levante über Syrien wieder herstellen, und bis nach Indien vordringen, welches das Emporium (der Hauptstapelplatz) der Welt ist. Sind wir einmal hier, so brauchen wir das Gold Englands nicht mehr.

10. Wir müssen sorgfältig die Allianz von Oesterreich suchen und aufrecht erhalten; scheinbar seine Absichten auf die künftige Beherrschung Deutschlands unterstützen und im Geheimen die Eifersucht der Fürsten gegen Oesterreich schüren. Wir müssen jeden und alle (die Fürsten) veranlassen, Hilfe bei Rußland zu suchen, und eine Art von Protection über das Land ausüben, was unsere künftige Herrschaft vorbereiten mag.

11. Wir müssen das Haus Oesterreich bei der Vertreibung der Türken aus Europa interessiren und seine Eifersucht nach der Eroberung von Konstantinopel unschädlich machen, indem wir entweder zwischen ihm und den alten Staaten von Europa einen Krieg anfangen, oder ihm einen Theil der Eroberung abtreten, um ihm denselben später wieder zu entreißen.

12. Wir müssen alle nichtchristlichen oder schismatischen Griechen,

welche in Ungarn, der Türkei und dem südlichen Polen zerstreut sind, um und sammeln. Wir müssen uns zu ihrem Mittelpunkt, ihrer Stütze machen und auf diese Weise im Voraus ein allgemeines Uebergewicht, eine Art von Königthum oder priesterlicher Oberhoheit gründen. Diese Griechen werden ebenso viele Freunde im Herzen jedes unserer Feinde sein.

13. Nachdem Schweden zerstört, Persien überwunden, Polen unterjocht, die Türkei erobert, unsere Heere vereinigt, das baltische und schwarze Meer von unseren Schiffen überwacht sind, müssen wir gefordert und im Geheimen erst dem Hofe von Versailles, dann dem von Wien das Anerbieten machen, mit uns die Welt-herrschaft zu theilen. Wenn ein: von den beiden Mächten unser Anerbieten annimmt (was keinem Zweifel unterliegt, wenn wir ihrem Ehrgeiz und ihrer Einbildung schmeicheln), dann müssen wir diese benutzen, um die andere zu zerstören. Dann müssen wir schließlich die übrigbleibende vernichten, indem wir einen Kampf beginnen, dessen Ausgang nicht zweifelhaft sein kann, weil Rußland zu der Zeit bereits den Osten und einen großen Theil Europas besigen wird.

14. Wenn, was nicht wahrscheinlich ist, beide Mächte den Vorschlag Rußlands zurückweisen, so müssen wir die Eine gegen die Andere aufheben und beide bis zur Erschöpfung als beleagerten lassen. Dann wird Rußland den geeigneten Augenblick ergreifen und seine in Bereitschaft gehaltenen Truppen über Deutschland ergießen, während zwei beträchtliche Flotten, die eine vom Moskischen Meere, die andere vom Hafen von Archangel aus, mit asiatischen Horden bemannt, unter der Deckung der bewaffneten Flotten des schwarzen Meeres und der Dniester vordringen. Auf dem Mittelmeer und dem Ocean vorgehend, werden sie auf der einen Seite Frankreich überschwemmen, während sie auf der anderen Deutschland angreifen; und wenn diese beiden Länder überwunden sind, so wird der Rest von Europa leicht und ohne Verzug unter das Joch sich beugen.

Auf diese Weise kann und muß Europa unterworfen werden.

Von Preußen, dem handzerechten Werkzeug der russischen Politik seit den letzten sechzig Jahren, ist in dem Testament keine Rede. Dieser Umstand darf wohl unter den Beweisen mitgerechnet werden, daß das Testament Peters des Großen nicht das untergeordnete Nachwort einer späteren Zeit ist. Preußen war zur Zeit Peters nur ein kleines Land, und der russische Testator hatte daher keine Veranlassung, den Kurfürsten von Brandenburg, der bei Peters Tode erst seit 26 Jahren die Königskrone trug, unter den übrigen deutschen Fürsten besonders auszuzeichnen. Dafür genog Preußen die Ehre einer besonderen Denkschrift, welche im Jahre 1857 von dem russischen Cabinet zur Instruktion für den jetzigen Czar („den Erbfreund“) entworfen wurde. Dieselbe gelangte im Jahr 1859 an die Öffentlichkeit. Die auf Preußen bezügliche Stelle lautet:

„So wenig wir die Existenz eines unabhängigen Polens gestatten konnten, so wenig dürfen wir an der östlichen Grenze Deutschlands die Bildung einer Macht dulden, welche im Stande wäre, unser Eindringen in jenes Land auch nur so lange aufzuhalten, als die anderen Staaten Zeit brauchen, sich zu rüsten. — Für uns wäre eine Theilung Preußens um so nothwendiger, als wir es mit unseren Absichten auf Polen in Opposition finden müßten. Trotz des Genies seines Regenten (Friedrich II.) würden wir Preußen damals zermalmt und unschädlich gemacht haben, wenn die Kaiserin Elisabeth nur noch 12 Monate länger gelebt hätte. Aber Peter von Holstein war blind für die Größe unserer nationalen Politik; er schloß einen Friedensvertrag und ein Defensivbündniß mit dem preussischen Könige. Er hat geblüht für seinen Frevel an dem Genius unseres Landes, gleich Alexis, dem Sohn des großen Peter. (Dieser wurde von seinem Vater hingerichtet, bevor auf Anstiften seiner Gemahlin Katharina II. er wurde.) Unglücklicherweise bestand der preussische Staat während der Regierung Katharina's II. fort. Aber nichts beweist so sehr die unüberwindliche Macht unserer Diplomatie und Stellung, als die Thatsache, daß Friedrich II., sonst ein so kluger Politiker, stets unserer Politik dienbar blieb, selbst wenn die Zukunft seiner Staaten das Gegentheil gebietet haben würde. Friedrich hatte durch die Erfahrung gelernt, wie leicht es war, russische Heere weit in das Land hineinzumarschieren. Um diesem Nachtheil abzuhelfen, ging er auf die Theilung Polens ein; aber dadurch gewährte er uns eine gewisse Entschädigung für unser Mißgeschick, daß wir sein eigenes Land nicht getheilt hatten.“

Wie genau das „Testament Peters des Großen“ aufgeführt worden ist, zeigt ein Blick auf die Geschichte des letzten Jahrhunderts. Wir machen namentlich auf die Punkte 8, 9, 11 und 14 des „Testaments“ aufmerksam. Die drei ersteren beleuchteten die „orientalische Frage“, und der letztere verbreitet Licht über den „heiligen Krieg“ von 1870/1 und die durch denselben geschaffene Situation. Frankreich und Deutschland („Ostreich“) — das „Testament“ noch kein Preußen und überhaupt kein von Oesterreich getrenntes Deutschland kennt sollen gegen einander aufgebracht werden, „sich zur Erschöpfung bekriegen“, damit Rußland die Welt-herrschaft an sich reißen, „Europa unterwerfen“ kann. Rußland kann sich beglückwünschen, seine Politik „hat es herrlich weit gebracht“, man muß es dem Fürsten Bismarck aber auch lassen, seit er an der Gewalt ist, spielt er wahrhaft „genial“ das Spiel — Rußlands.

Politische Uebersicht.

— Im Kriege und in Feindesland stiehlt unser herrliches Kriegsheer nicht — das ist uns durch die sehr geehrte Reptilienpress: kurz nach dem „heiligen“ Kriege bei Gelegenheit der Abrechnung angeblicher Pendulendiebstähle ja hinlänglich be-theuert worden. Im Frieden und im Vaterlande ist der „Kern des Volkes“ natürlich noch viel moralischer — sollte man meinen! In dieser Anschauung wird sich Niemand — der ein echter Reichsfreund ist — durch folgende in den liberalen Blättern kursirende Notiz irre machen lassen. Dem „russischen Kurier“ ward über einen durch die Russen verurtheilten Schanden berichtet, der zwar Jedem, welcher ein Mandat mitgemacht oder einem solchen als Zuschauer beigewohnt hat, in die Augen fallen mußte, für den aber bis jetzt noch keine Entschädigung geleistet worden ist. Der Correspondent meint nämlich den an dem Wilde und besonders an den Hasen verübten „Frevel“. Das Einfangen und Tödten dieser Thiere geschieht keineswegs aus Nothwendigkeit, sondern lediglich aus Uebermuth oder Genußsucht. Leider muß constatirt werden, daß der Wildfrevel seitens der Soldaten von den Offizieren öfters nicht allein geduldet, sondern sogar manchmal noch begünstigt wird. Wie verlockend ist doch die Aussicht auf einen des Abends im Buxmal ein Spiege gebratenen Hasen! Bei den jüngsten Mandatsoern kam es sogar dahier vor, daß ein beidiger Jagdausscher, welcher sich über einen unter seinen Augen vorgekommenen Wildfrevel bei einem Offiziere, der denselben ebenfalls mit ansah, be-

werte und Herausgabe des gestohlenen Hafens verlangte, barsch gemessen und mit Gewaltthätigkeiten bedroht wurde. — Die Geschichte scheint allerdings etwas bedenklich — nicht wahr, der Reichspolitiker? — Wenn unsere Heldensöhne in Frankreich feindliche Hasen und dergleichen getödtet haben, so mag das auch die Noth des Augenblicks geboten gewesen sein — — — — — im Frieden und in Deutschland — —!!!

— Ein Mordspatrit. Die „Pfälzische Zeitung“ erzählt: Lieutenant Krems von der 1. Comp. des Pionier-Bataillons Speyer forderte gestern Nacht um 12 Uhr in angetrunkenem Zustande ein in der Herdgasse bei ihrem Liebhaber stehendes Tanzzimmer auf, ihn zu begleiten. Auf ihr Hülfserufen eilten mehrere Heimkehrende hinzu; Lieutenant Krems jedoch stieß dem einen von ihnen, dem Schuhmacher Diez, den Säbel in den Leib und verfehlte dem Mannheimer Boten Ulenburg einen Hieb; die Erwundung des Diez soll lebensgefährlich sein. Erst nachdem es geschehen, gelang es, den Offizier zu entwaffnen und seinen Säbel zu zerbrechen. Heute Mittag, um 12 Uhr vor den ersten Vorstoß machte nun Lieutenant Krems in der Kaserne seinem gemem eigenen Leben durch einen Selbstmord in das Herz ein Ende. — Daß der Mann in einem Anfall von moralischer Kapenmer (seiner hoffnungsvollen Leben ein frühzeitiges Ende machte, war eine Uebereilung. Für eine etwaige Festanghaft wäre er schon nach das darauffolgende rasche Advancement entschädigt worden. Auf einen Schuhmacher mehr oder weniger kommt es ja gar nicht an — so meinen all' die Herren Offiziere gewiß doch auch? — Außerdem hätte: Se. Durchlaucht der Fürst-Richthofkanzler vielleicht noch die Tochter an einen würdigen „Kameraden“ Jung-Eulenburgs vergeben gehabt? Schade, schade um den jungen Mann!

— Dem „Rückgang“-Gesetz folgt jetzt Gesetz über das „laminartige“ Wachsen der sozialdemokratischen Bewegung. Heißt es da in einem Sammerartikel, welcher die liberale Presse durchläuft:

„Nicht bloß das drückende Gefühl einer unertöglischen Noth, sondern die agitatorische Rührigkeit der sozialistischen Partei hat unter uns diese laminartige anwachsende Bewegung hervorgerufen. Die Sozial-Demokratie, als geschlossene politische und soziale Partei, ist in unserm Volke kaum zwölf Jahre alt und doch vertritt sie bereits über 25 Blätter mit mehr als 100,000 zahlenden Abonnenten und mit einem sich aller Schätzung entziehenden Leserkreis, ja, sogar über neun Sitz: im deutschen Reichstage.“

„Das ist in solch kurzer Frist ein kaumenswerther Erfolg einer freilich auch fast beispiellosen Opferwilligkeit und Rührigkeit. Während die liberalen Parteien über die Diätenlosigkeit der Reichstagsmitglieder klagen, brüsten die Sozial-Demokraten sich damit, die zehnfache Anzahl ihrer Vertreter, ja, wenn es sein müsse, den gesamten Reichstag aus freiwilligen Beiträgen unterhalten zu können. Und in der That kann es dieser Partei nicht an Mitteln für politische Zwecke fehlen, wenn sie in ihrem begeisterten Wahlanfuge den Tausenden ihr folgenden Arbeiter zuzusetzen darf: „Verkauft auch das letzte Hemd, wenn es gilt, einen Platz im Reichstage zu erringen!“

Und das „Leipziger Tageblatt“ (auch der „Rückgang“-Saulus Hüttner ist zum Paulus geworden) winkelt in Bezug auf die letzten wöchentlichen Landtagswahlen und die dabei zu Tage getretene Stärke der Sozialdemokratie:

„In anderthalb Jahren finden abermals die Wahlen zum Reichstage statt. Die nationalliberale Partei wird hierbei ihre Hauptanstrengungen gegen die Sozialdemokratie richten, wie sie dies bereits bei den letzten Wahlen gethan. Leider aber ist nach den Vorgängen bei den letzten Landtagswahlen zu befürchten, daß die Nationalliberalen von den Fortschrittlichen im Stich gelassen werden und daß es deshalb zu Anfang des Jahres 1877 noch nicht gelingen wird, die sozialistische Wählerlei in Sachsen in dem Maße unschädlich zu machen, wie es jeder wahrhaft deutsche Patriot wünschen muß.“

Also zu den nächsten Reichstagswahlen! Aber auch schon vorher werden, wir uns sprechen. Schade nur, daß unsere Gegner nicht — ein bißchen mehr Verstand und ein bißchen weniger Freizheit haben. Sie machen uns die Sache zu leicht.

— Ein klägliches Armutsgeweihe stellte sich und seiner „Volkspartei“ Herr Carl Mayer aus, der bei der Stuttgarter Wahlkampagne sich vor einer Wählerversammlung also vernehmen ließ: „Wir haben Euch nicht gefördert, als Ihr in Eurer ersten Begeisterung für die nengeschaffene Einheit wartet. (Mit andern Worten: wir haben Euch im Bismarck'schen Kriegs- und Siegesstempel gelassen und — selber hübsch mitgemacht. R. d. B.) Wir haben Euch nicht belästigt (!) mit unserer Kritik, so lange Ihr schwärmtet für die Macht und Größe des Vaterlandes. Wir haben still (!) und gefast (!) die Stunde abgewartet, bis es Zeit war, daß alle Die sich wieder zusammethun, die von jeher für deutsche Freiheit eingestanden, mit denen, die inzwischen zur Erkenntnis gekommen, daß es ohne die Freiheit doch nicht gehen könne. Und diese Zeit ist jetzt allerdings gekommen. Der Vorliegende hat die Bedeutung dieser Wahl in einem Protest gefunden, den die Residenz Württemberg und ihre Umgebung gegen das in Deutschland herrschende System erheben solle. Ich will mich nicht mißbrauchen, ich will nur sagen, daß man ein Zeichen geben solle, weithin vernehmbar und verständlich bis nach Berlin hinein, daß hier im Süden das Volk nahgerade müde sei, in der seit der Gründung des Reiches hergebrachten Weise: bis zur höchsten Anspannung aller Kräfte und bis zur Erschöpfung für einen einzelnen, berechtigten zwar, aber doch nicht ausschließlichen Zweck in Anspruch genommen zu werden, für denjenigen, welcher von anderer Seite als der höchste des Staates bezeichnet wird.“

Und was ist dieser „höchste Zweck des Staates“, gegen den der „Hille“, „gefaste“ Mayer ein „mild ausgebrühtes“ „Reichen“ bis nach Berlin hin geben will? Dieser „berechtigte“ Zweck? Der Krieg! (Bezieht sich auf des nationalliberalen Candidaten Holbein's berühmtes Wort.) O Mayer!

— Fünf Jahre Zuchthaus diktirte das Göttinger Schwurgericht einem Mann, der 1 Groschen geraubt; hätte er ein paar Millionen gestohlen, so wäre er wohl — geabelt oder gar in den Fürstenstand erhoben worden.

— Zur Statistik der Noth in Bourgeoiskreisen geht uns schon wieder ein recht bemerkenswerther Bericht zu. Man schreibt uns aus Erfeld vom 21. September: „Eine neue Art, sich der Zudringlichkeit der Gläubiger zu erwehren, versuchte gestern ein hiesiger Bauunternehmer, ein etwas exaltierter Kopf. Zu demselben kamen zwei frühere Arbeiter, um rückständigen Lohn zu reklamiren. Eine Verständigung war indeß nicht zu erzielen, vielmehr kam es zu einer heftigen Scene, welche damit schloß, daß der Bauunternehmer durch Schüsse die Arbeiter zu vertreiben suchte.“

Einer der Letztere stürzte, dem Anscheine nach schwer verwundet, zusammen, der Andere kam mit einer leichten Wunde davon; der frevelhafte Schütze aber mußte unter dem Schilde einer großen, auf's Höchste erbitterten Menschenmenge in's Gefängniß wandern, um heute nach Düsseldorf transportirt zu werden.“ Diefem Berichte unseres Erfelder Korrespondenten haben wir hinzuzufügen, daß, wie aus anderer ebenfalls zuverlässiger Quelle verlautet, der Herr Bauunternehmer, sein Name ist Können, auf dem Wege nach dem Arresthause mit lächelndem Gesichte und brennender Cigarre, spielend mit seinem Spazierstöckchen dahergeschritten ist — obgleich er wußte, daß einer der verwundeten Arbeiter zu Tode beschädigt darniederlag. — Harlort, wo stecken Sie denn bei solcher Gelegenheit??

— „Laminartiger“ „Rückgang“. Am vergangenen Donnerstag, den 23. d. M., hat in Stuttgart die Ershawahl für den Reichstag stattgefunden, und wieder ist es unsere Partei, die allein sich über einen empfindlichen „Rückgang“ zu beklagen hat. Es hat nämlich, soweit die Wahlergebnisse bis jetzt bekannt sind, der Candidat der Nationalliberalen, Hölder, 8020 Stimmen, der Candidat der Volkspartei, Diesebach, 2280, und Hillmann, der sozialistische Candidat, 3787 Stimmen erhalten. Durch die noch ausstehenden Wahlergebnisse an verschiedenen kleinen Orten in Stuttgart's Umgebung kann das Gesamtergebnis nicht mehr wesentlich verändert werden, und es sieht somit fest, daß der nationalliberale Candidat gewählt ist, seine Partei aber, die bei vorletzter Wahl mit 8543 Stimmen in die Schranken trat, mit äußerster Kraftanstrengung bestenfalls das bessere Terrain behauptet hat. Die in Süddeutschland einst allmächtige Volkspartei hat wenigstens tausend Stimmen verloren, geht also hier wie überall ihrer Auflösung in die sozialistische Partei rasch entgegen, welche letztere auch in Stuttgart die einzige ist, die sich eines Wachstums — und zwar in Anbetracht der seit voriger Wahl verfloßenen langen Zeit — eines „laminartigen“ Wachstums (2411 Stimmen im Januar 1874) erfreut.

Junere Partei-Angelegenheiten.

Den Parteigenossen zur Nachricht, daß der Schlossergeselle L. Kettel, letztere Zeit in Sangerhausen, in Folge gemeiner Handlungen aus der Partei ausgestoßen wurde, und werden alle Parteigenossen dringend vor ihm gewarnt.

Hamburg, den 23. September 1875.
Der Vorstand der sozialdemokratischen Arbeiterpartei.
J. A.: J. Auer. C. Derossi.

Gewerksgenossenschaftliches.

Berein der Sattler und Berufsgeoffen.

Hannover. Am Montag, den 20. d. M., referirte Herr J. Weiss aus Berlin hier in einer öffentlichen Versammlung der Sattler und Berufsgeoffen. Referent wußte die gegenwärtigen Verhältnisse, sowie die Nothwendigkeit der Vereinigung aller Sattler u. sehr überzeugend auseinanderzusetzen und zeigte, aus welchen Umständen der Verein entstanden, und was derselbe für Zwecke habe. Redner wies nach, daß der Verein schon sehr viele Kämpfe durchgemacht und bestanden hätte und gar nicht unbedeutende Errungenschaften aufzuweisen hätte, darunter z. B. die unentgeltlichen Arbeitsnachweisungsgeburden. Auch seien die vielfachen Reifeunterstützungen, welche der Verein schon ausgezahlt hätte, ein Zeichen der Lebensfähigkeit des Vereins. Es sei daher auch Pflicht eines jeden Collegen, dem Verein beizutreten und festzuhalten an der Organisation, dann könne noch mehr errungen werden — vereinzelt sei man nichts, vereinigt sei man Alles. Der Vortrag fand gut: Aufnahme unter den Collegen, wenn auch die Versammlung nur schwach besucht war. Mehrere Collegen ließen sich in den Verein aufnehmen.

P. Heins, Vertrauensmann, Bäckerstraße 3, 3. Etage.

Krankenkasse der Gewerksgenossenschaft der Manufaktur-, Fabrik- und Handarbeiter beiderlei Geschlechts.

Pfersee bei Augsburg. Das Verkehrs- und Versammlungslokal befindet sich nunmehr in der „Sonne“. Die Versammlungen finden wie bisher, Samstag den 2. Oktober, und von da an alle 14 Tage statt.

Deutscher Zimmerer-Berein.

Berlin, 23. Septbr. Wir bringen hiermit den Mitgliedern zur Kenntniß, daß sich dem Berein bis jetzt die Kameraden in folgenden Städten angeschlossen haben: Altona, Berlin, Braunschweig, Braunschweig, Brühl i/W., Köln a/R., Coeslin, Cöln a/W., Dirschau, Debel i/W., Doberan i/W., Frankfurt a/M., Friedland i/W., Frankfurt a/O., Göttröm i/W., Graudenz a/W., Gera i/W., Hamburg, Harburg, Hameln, Halberstadt, Hagenow i/W., Königsberg i/P., Kiel, Lübeck, Lauenburg a/E., Labiau, Marienburg, Magdeburg, Neumünster, Nienhüden, Neubudow i/W., Neubrandenburg i/W., Preetz i/Dolst., Pillau, Poreberg, Rostock i/W., Rethna, Riebnitz, Rendsburg, Schawerin i/W., Schönberg i/W., Schwelbein i/P., Stettin, Stolpe i/P., Schneidemühl, Sternberg i/W., Telfin i/W., Thorn a/W., Uelzen, Wandersbeck und Wilhelmshafen. Die Erfolge in der Agitation für den Berein sind in der kurzen Zeit seines Bestehens (vom Juni d. J.) gewiß vollkommen befriedigende zu nennen, dennoch aber dürfen wir nicht ruhen, sondern jedes Mitglied muß unermüdet thätig sein, um dem Berein neue Mitglieder zuzuführen. Darin dürfen die Mitglieder nicht erlahmen, sondern sie müssen es sich angelegen sein lassen, nicht allein an ihren Orten zu agitiren, sie müssen diese Agitation auch auf die in nächster Nähe liegenden Dörfschaften und Städte ausdehnen, um nach und nach die Kameraden allerorts in unsere Vereinigung zu bekommen, und damit zu immer festerer und einflußreicherer Stellung zu gelangen. Denn nur unser Zusammenscharen in einer festen centralisirten Organisation gibt uns die Kraft zur Abwehrung aller Angriffe auf unsere Existenz. Nur dadurch, daß wir nach und nach alle deutschen Zimmerleute in unsere Verbindung hinein bekommen, werden wir zu der erstrebten Stellung gelangen und als gleichberechtigter Faktor von den „Herren“ Arbeitgebern angesehen und respectirt werden. Wir dürfen vor allen Dingen den Hauptzweck unserer Bewegung nie aus den Augen verlieren und dürfen daher nie müde werden im Wirken für unsere gerechte Sache: Den Preis unserer Arbeitskraft selbst zu bestimmen. Thue daher Jeder seine Schuldigkeit. In der nächsten Nr. des „Pionier“ werden die Adressen der Stellen bekannt gemacht, an welchen Reifeunterstützung ausgezahlt wird.

Durch die zuletzt stattgefundenen größeren Agitationen hat sich

herausgestellt, daß in vielen Städten unsere Kameraden gar kein e Kranken- und Sterbekassen haben. Seitens unserer dortigen Mitglieder ist nun der Wunsch laut geworden, der Berein möchte doch solche Kassen als Nebenweid errichten. Der Ausschuß des Berein hat mit dem Vorstand gemeinschaftlich darüber v. rathen und sind Ausschuß und Vorstand dahin schlüssig geworden, solche Kranken- und Sterbekassenerrichtungskassen vom 1. October d. J. ab in Kraft treten zu lassen. Um nun zugleich den Zimmerleuten, welche augenblicklich noch der Gewerkschaft der Maurer- und Zimmerer und deren Kranken- und Sterbekassenerrichtungskassen angehören, den Eintritt in den Deutschen Zimmerer-Berein zu erleichtern, um doch endlich mal einheitlich zu unserem Berein operiren und vorwärts kommen zu können, hat der Ausschuß unter Zustimmung des Vorstandes dasselbe Statut, welches bisher für die Kranken- und Sterbekassenerrichtungskassen der Gewerkschaft der Maurer und Zimmerer maßgebend war, ohne irgend eine Abänderung für den deutschen Zimmerer-Berein angenommen. Wir glauben nun den Stein des Anstoßes, welcher unseren Kameraden drüben doch immer im Wege liegen sollte, hinweggeräumt zu haben, und erwarten deshalb ihren Beitritt zum „Deutschen Zimmerer-Berein.“

Die Trennung von den Maurern innerhalb der Gewerkschaft, der Kranken- und Sterbekassenerrichtungskassen ist leicht zu bewerkstelligen, indem die ausstehenden Zimmerleute nur ihren Antheil pro Kopf aus der Localkasse, sowie dann später für ihre Gesamtanzahl aus den Centralkassen zu beanspruchen brauchen, welche Gelder ihnen ja dann als Central- und Localkassenstände verbleiben müssen.

Also Kameraden! wenn List und Liebe zur guten Sache und ein bißchen Energie in Euch steckt, dann benutz die Eigenschaften dazu, um euch uns anzuschließen, damit wir doch endlich einmal in einer einheitlichen Organisation in Deutschland v. r. einzigt kämpfen können.

Für den Vorstand des Deutschen Zimmerer-Berein
Otto Kapell.
Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Correspondenzen.

Leipzig. (Berspätet eingetroffen.) Nach einer ziemlich zweijährigen Dauer fand endlich am 23. August d. J. in Gochsühlig bei Leipzig eine nach Verhältniß sehr gut besuchte Volkerversammlung statt, in welcher Herr Hädlich aus Leipzig über das Partei-Programm in trefflicher Weise referirte. Am Schluß: seines Vortrages gedachte der Redner auch der Sebanfeier, die aller Orten in Deutschland von der nationalliberalen Partei in Scene gesetzt wurde; er erinnerte daran, daß in Frankreich über ein halbes Jahrhundert die Schlacht von Jena gefeiert worden sei, der Nationalhaß und der Nationaldünkel sei dort geflüstertlich groß gezogen worden, und habe zum großen Unglück über auch die deutschen Völker mit Sedan vorläufig sein Ende erreicht; das deutsche Volk sei seinem Naturell nach nicht nationalwüthig und düstelhast, nur die nationalliberale Partei habe ein Interesse daran, das Volk durch derartige Feste von den wirklich edlen Bestrebungen der Freiheitspartei aller Völker abzugeben — an den Arbeitern sei es, sich nicht an derartigen, mit den Haaren herbeigezogenen Festslichkeiten zu betheiligen, und durch den Beitritt zu den Arbeiterorganisationen zu beweisen, daß die Interessen der Völker solidarisch sind. — Unter den vielen besonderen Eigenthümlichkeiten, welche in unserem so romantischen Süddeutschen vorherrschend sind, sei beiläufig die eine erwähnt. Es giebt hier in Leipzig Lokale, die sehr gut zu Volksversammlungen geeignet sind, der eine Saal ist jedoch so elegant, daß der Postirer fürchtet, die Wände und die Spiegel könnten durch die Arbeiter beschädigt werden, obgleich die hiesigen Arbeiter einen derartig niederen Bildungsgrad noch nicht bewiesen haben. In einem anderen Lokale sind nach behördlichem Gutachten die Zugänge so eng und unbehaglich, daß man bei Volksversammlungen Unglück befürchtet und auf Grund dieses jede Versammlung ganz einfach verbietet. Concerte, öffentliche Tanzbelustigungen u. s. w. lassen natürlich kein „Unglück“ befürchten. Eine so herzynnige väterliche Fürsorge ist wahrhaftig wohlthueend, und die Arbeiter müssen als sehr unanbar bezeichnet werden, welche der braven Polizei dabei andere als väterliche Weggründe in die Schuhe schieben. Schließlich sei noch die Sebanfeier erwähnt, welche hierorts in einer, ganz dem Zweck entsprechenden Weise gefeiert worden ist, indem sie nämlich mit lammilistischem Standal endete, wobei sich verschiedene Arretirungen nöthig machten.

F. Müller.
Dresden, 23. Sept. Sonntag, den 19. d. S., begann der Kongreß der Glasflüster. Derselbe wurde Dienstag Mittag geschlossen. Anwesend waren 20 Delegirte, welche 23 Oete mit 647 Personen vertraten. Vertreten waren Bernsdorf, Pirna, Steinbreit, Döhlen, Corbetha, Radeberg, Kreuznach, Moritzdorf, Dresden, Joidau, Carwen, Kaiserwalde, Burdorsdorf, Kolstrawitz, Dittensen, Breitenstein, Schöaed (Lothringen), Jomm, Cabrunsen, Louisenthal, Hochwald, Ernestinenthütte, Glosow. — Beschlossen wurde, einen Glasflüster-Bund zu gründen, welcher sich über ganz Deutschland ausdehnen soll. Vorort wurde Dresden, Sitz der Controllommission Radeberg. Der Bund verfolgt den Zweck, die Arbeiter zu organisiren, sie widerstandsfähig zu machen; er will ferner Unterstützungen aller Art einführen. Dem Vorstand wurde aufgegeben, die Einführung von verschiedenartigen Kassen zu bewerkstelligen. Verbandsorgan wurde nach längerer Diskussion die „Union“ in Hamburg. Wir begrüßen den neuen Bund als eine Organisation, die nun mit Eintritt in den Emanzipationskampf der Arbeiter.

Frankfurt a. M., 20. Sept. Am 19. September fand auf dem Frankfurter Friedhof die Schmückung der Gräber der im September 1848 gefallenen Freiheitskämpfer statt. Schon lange vor 10 Uhr war eine große Masse Leute anwesend, und kamen immer neue Schaaren hinzu. Die Haltung der Menge war eine ernste, der Sache gemäße, allein der Mensch denkt und die Polizei lenkt. Ein Parteigenosse, der keine Rede halten wollte, sondern nur die Anwesenden ersuchte, das Haupt zu entblößen, um die da Ruhenden zu ehren, wurde sofort von dem anwesenden Polizeikommissar mit den Worten unterbrochen: „Sie dürfen hier keine Versammlung abhalten, sie können keine Rede halten“ u. s. w. Die Menge nahm dieses Einschreiten ruhig und würdevoll hin, und der Polizeikommissar konnte dennoch nicht verhindern, daß die Anwesenden ehrsüchtig das Haupt entblößten. Als am 2. Sept. gesondert wurde und die Kriegervereine auf den Kirchhof gingen, da wurden Reden gehalten u. s. w. Wo bleibt hier die Gleichheit vor dem Gesetze? Die Gräber wurden mit vielen Kränzen geschmückt und war besonders ein mit rother Schleife versehener Lorbeerkranz, worauf folgender Spruch stand, sehr schön: „Ruhet in Frieden, das Volk vergißt keine Todten nicht, die müthig gefallen sind für Freiheit und Recht!“ Gewidmet von den Sozialisten Frankfurt am 19. September 1875.“ Am Schluß besuchten wir noch das Grab eines treuen Kämpfers aus dem Jahre 1848, der

auch nach dem Auftreten Lassalle's treu und fest für das Proletariat kämpfte: das Grab von Strauß. Auf diese Weise verließ ohne jeden weiteren Zwischenfall diese Feiertage, und der Herr Polizeikommissar hat wieder einmal das Vaterland gerettet. Viele Männer sind aber mit dem freudigen Bewußtsein nach Hause gegangen, daß es Leute gibt, die zu jeder Zeit die Ehre werden, die für Freiheit und das Recht des Volkes gekämpft haben.

Grefeld, den 20. Sept. Allgemeiner Bericht. Sonntag, den 24. Aug., fand zu Uckerndorf bei Gelsenkirchen ein von den dortigen Bergarbeitern arrangiertes Verbrüderungsfezt statt. Da uns dort, wie noch leider an so manchen Orten, durch die Lebenswichtigkeit der Wirthe und durch unerhöhte Beisetzungen Seitens höherer Mächte alle größeren Lokale zur Abhaltung von Versammlungen und Festlichkeiten verweigert werden, so hatten die Parteigenossen ein eigenes Zelt zu diesem Zweck erbaut. Welche Wichtigkeit dem Feste von den liberalen Reichsfrunden beigelegt wurde, beweist wohl der Umstand, daß, nachdem sie erst Alles, aber vergeblich, aufgeboten hatten, um ein polizeiliches Verbot zu erwirken, das Festcomité, bestehend aus neun Mann, von der Zeche Alma hinweggemagt wurde. Doch damit nicht genug! Weiter acht Mann, denen man das schreckliche Verbrechen, das Fest besucht zu haben, nachweisen konnte, mußten ebenfalls sofort die Arbeit niederlegen. Doch die Arbeiter lassen sich durch derartige liberale Kundgebungen nicht abschrecken, und so wurde denn einige Tage später, am 2. September, trotzdem es an Sebanfestlichkeiten nicht mangelte, wiederum ein imposantes Arbeiterfest abgehalten. Daß dies nicht im Sinne unserer Nordpatrioten ausfiel, brauche ich wohl nicht zu erwähnen. (In Gelsenkirchen wurde von den sog. Reichstreuen drei Tage lang Sebanfest verübt, am 2., 3. und 5. Sept., und in Düsseldorf war die Verehrung dieses Nationalheiligen so groß, daß ein Patriot seiner ihm am 2. Sept. geborenen Tochter die Namen Sebanie Falka (!) beilegte.)

Unterzeichnet hielt bei beiden Arbeiterfesten die Festrede und kann konstatieren, daß sie würdig und zu aller Zufriedenheit verlaufen sind, so daß es für unseren alten Brutalitätsstatistiker Harfort nichts zu notiren gab. Dienstag, den 31. August, fand zu Düsseldorf eine kleine aber hübsche und dem Tag angemessene Feier statt. Mittwoch, den 1. Sept., sollte in Essen eine Volksversammlung stattfinden, dieselbe wurde aber inhibirt, indem die Polizei angab, die Anmeldung zu spät erhalten zu haben. Letztere war Abends vorher um 8 Uhr in den Briefkasten im Polizeigebäude gelegt worden. Sonntag, den 5., fand die Bergarbeiterconferenz in Dortmund statt, über welche schon berichtet wurde. Der angestrebte Vereinigung der Bergleute ein herzlich Glückwünschen! Wähten alle im Bergbau Beschäftigten zu der Einsicht gelangen, wie unendlich wichtig und notwendig es ist, der immer mehr überhandnehmenden Ausbeutung durch die gewerkschaftliche Vereinigung einen Damm entgegenzusetzen! Nachmittags sprach ich in einer Volksversammlung in Uckerndorf über unser Programm und über die Bergarbeiterbewegung. Einzeichnungen in die Partei erfolgten. Montag, den 6., fand im Rühnschen Saale in Dortmund eine Volksversammlung statt, in welcher ich über die Tagesordnung: Das Leben und Wirken Ferd. Lassalle's sprach. Die Versammlung war nicht zum Besten besetzt, doch lag die Schuld wohl hauptsächlich daran, daß sie nur in der „Westfälischen freien Presse“ bekannt gemacht war. Dienstag, den 7., war Zimmererversammlung in Dortmund. Mittwoch, den 8., wohnte ich der Zeitungscomité'sitzung der „Westfälischen freien Presse“ bei. Das junge Unternehmen kerechtig zu den schönsten Erwartungen. Donnerstag, den 9., sprach ich in einer Maurerversammlung. Samstag, den 11., fand in Osnabrück eine Volksversammlung statt mit der Tagesordnung: Christenthum und Socialismus. Auch diese Versammlung, obwohl nicht zu stark besetzt, hatte einen befriedigenden Verlauf. Leider kann ich dasselbe von Rehme, wo ich Sonntag den 12. war, nicht behaupten. Der Indifferentismus, namentlich der Cigarrenarbeiter, ist zu groß, trotzdem ihre Lage eine Ausbesserung sehr wünschenswerth erscheinen läßt. Es waren höchstens etliche 20 Mann zur Versammlung erschienen. Desto bitter war die am Montag, den 13., abgehaltene Versammlung in Minden. Das Lokal war überfüllt, so daß Viele noch außerhalb stehen mußten. Tagesordnung war: Die verschiedenen politischen Parteien und ihre Stellung zur Arbeiterfrage. Hier war es mir auch wieder einmal vergönnt, Gegner zu hören. Zwei derselben, ein Herr Todt (der Name des andern ist mir entfallen), erklärten, daß sie Alles unterschreiben könnten, was ich gesagt hätte, nur gestiele ihnen die Art und Weise unserer Agitation nicht. Wir mühten das politische Moment beseitigen, um die Politik hätten wir uns nicht zu kümmern, diese sollten wir gewichtigeren Leuten überlassen (twa Nolke, Bismark, Knippel-Lasker u. s. w.); für die Errichtung von Arbeiterparlamenten und dafür, daß der Staat die Lösung der socialen Frage in die Hand nähme, sollten wir agitiren u. s. Die diese Ungereimtheiten zu vereinigen sind, das mögen außer diesen beiden Herren die Götter wissen. Selbstredend war es eine Kleinigkeit, diese sich selbst widersprechenden Behauptungen auf ihre Nichts zurückzuführen. Wie will man beispielsweise den Staat vermögen, die Lösung der Arbeiterfrage in die Hand zu nehmen, so lange nicht die Masse des Volkes, d. h. die Arbeiter, den ihnen gebührenden Antheil an der Gesetzgebung sich errungen hat. Schon die Schwierigkeiten, welche und bei Abhaltung unserer Versammlungen zur Besprechung unserer Lage bereitet werden, bewiesen uns, wie notwendig es ist, daß wir uns um die Gesetzgebung, d. h. um die Politik kümmern. Ein anderer Redner, Zimmermann mit Namen, der wir als Redacteur der Mindener Zeitung vorgestellt wurde, suchte durch Aufwärmung der zwischen den früheren zwei Fraktionen vorgefallenen Gehässigkeiten die Partei verächtlich zu machen. Dem Manne wurde natürlich ganz exemplarisch der Kopf gewaschen, so daß er sich zu der Aeußerung veranlaßt sah: „Es ist mir schon oft von den Sozialisten heimgeschickt worden, wenn auch nicht immer in so verber und drastischer Weise. Das schreckt mich aber nicht ab!“ — Jedenfalls ein sehr ehrliches Bekenntniß! Die Versammlung tagte bis 12 1/2 Uhr Nacht und schloß mit dem allseitigen Wunsch, es wüchsen solche Versammlungen noch häufiger statt haben. Am Mittwoch, den 15., fand eine Versammlung zu Bielefeld statt; dieselbe war aber wegen der am selben Tage stattfindenden Kirchfests nur schwach besetzt. (Schluß f.)

Wainz, 19. Sept. Am hiesigen Orte geht es schon seit längerer Zeit den Schulze-Deilich'schen Gründungen gewaltig schlecht. Im Frühjahr fallierte der Consumverein; der Direktor desselben nahm sich diesen Fall so zu Herzen, daß er sich im Rhein ertränkte. Die hiesige Volksbank laborirt noch immer an den Folgen des ihr im vorigen Jahre zugestohlenen Krachs und will gar nicht mehr recht auf die Beine kommen. Am schlimmsten ergeht es den Mitgliedern des Rohstoffvereins, lauter kleinen Meistern, welche alle stark verschuldet sind und nun gar nichts mehr gepumpt bekommen. Auf diese Weise hat Herr Apostel Schulze-

Deilich für unsere Stadt die soziale Frage gelöst: Verlegenheiten, Fatalitäten, kurz der alte Jammer an allen Ecken. J. M.

Ziel. Aufforderung zum Abonnement. Da die Zeit sich wahr, wo ein neues Quartal beginnt, tritt die Pflicht an uns heran, dafür zu sorgen, daß auf unsere Partei-Organe, nämlich auf den „Volkstaat“ in Leipzig und den „Neuen Sozialdemokrat“ in Berlin, möglichst zahlreich abonniert werde. Jammer kräftiger müssen wir eintreten für die große Sache der Herabgewürdigten, damit es endlich gelingt, uns von dem Joch und Elend der heutigen Gesellschaft zu befreien. Unsere Parteipresse ist aber die einzige Waffe, mit der wir den Kampf siegreich durchführen können; denn sie allein kann uns Aufklärung bieten und dadurch zum Bewußtsein unserer Klassenlage bringen, ohne welches kein Kampf und kein Sieg möglich. Es gilt, diesmal die Abonnentenzahl zu verdoppeln, damit wir unseren Gegnern zeigen, daß die Sozialdemokratie keine „Rückschritte“, sondern Fortschritte macht. Abonnements nehmen entgegen: Herr Gastwirth Reumann, Bierträgergang Nr. 2; Diekmann, Cigarrenladen Nr. Rubberg Nr. 1; Bölsen, Knoberweg Nr. 48, sowie der Bote Ehr. Stard, Ringstraße 76 c. Im Auftrage der Commission wird ersucht, vor dem 28. d. M. zu abonniren, damit es keine Störung giebt.

Ehr. Stard.
NB. Alle Briefe in Parteiangelegenheiten sind an Ehr. Stard, Ringstraße 76 c zu, adressiren.

An die Parteigenossen Schlesiens.

Der Vereinigungs-Congreß hat lange stattgefunden und hat etwas geschaffen, was die Arbeiter Deutschlands anerkennen, denn überall dehnt sich die Bewegung aus und immer werden neue Ortschaften für die Partei gewonnen, nur Schlesien scheint im Schlummer zu liegen, obgleich doch die traurigsten Zustände hier vorherrschend sind, und keine Provinz vorhanden ist, wo so erbärmliche Löhne gezahlt werden wie in Schlesien. Das erklärt es freilich, warum die Arbeiter so weit zurück sind: sie haben keinen Groschen übrig, um denselben für die Bewegung geben zu können, und unsere Gegner deuten dies aus, indem sie den Arbeitern zurufen: „Die Agitatoren leben von Euren sauer verdienten Pfennigen.“ Viele Arbeiter scheinen dies auch zu glauben, bedenken aber nicht, daß gerade diejenigen, welche so sprechen, es sind, die den Ertrag der Arbeit ihrer Arbeiter einheimisen, und daß jene Herren ein Interesse daran haben, die Arbeiter möglichst von der Bewegung fern zu halten.

Auch die Behörden bieten Alles auf, damit wir nicht vorwärts kommen sollen, indem die Polizei hauptsächlich darauf drängt, daß die Localbestirger und ihre Locale nicht zur Verfügung stellen, und es können aus diesem Grunde in verschiedenen Orten keine Versammlungen abgehalten werden. Trotzdem bin ich der Überzeugung, daß die Bewegung nicht ins Stocken gerathen kann, wenn die Parteigenossen allerorts fest zusammenhalten. Die beste Agitation ist, den Parteiblättern „Volkstaat“ und „Neuer Sozialdemokrat“ eine weite Verbreitung zu schaffen. Dies lege ich besonders den Parteigenossen zu Breslau an's Herz, denn die Zahl der Abonnenten ist hier in letzter Zeit bedeutend gesunken.

In Breslau besteht jetzt eine Filiale für beide Blätter und kann wöchentlich abonniert werden; in allen Versammlungen werden Abonnements entgegengenommen; auch fordere ich die Breslauer Parteigenossen auf, sich etwas entschiedener an der Bewegung zu betheiligen; ein Jeder schließe sich dem localen socialdemokratischen Wahlverein sowie der einheitlichen socialistischen Arbeiter-Partei an, damit wir nicht rückwärts sondern vorwärts kommen. Bald ist die Wahl, und wir werden kampfunfähig bleiben, wenn es so fortgeht. Also jetzt nicht länger gezögert, wir müssen doch wenigstens zeigen, daß die Vereinigung stattgefunden hat.

Die Parteigenossen in der Provinz ersuche ich, mir so viel wie möglich Adressen zu kommen zu lassen, damit an jenen Orten, wo bis jetzt die Bewegung noch nicht an die Oeffentlichkeit getreten ist, dies geschehen kann, z. B. in Neumarkt, Jauer, Schweidnitz, Brieg u. s. w. Diejenigen Orte, wo bereits Versammlungen stattgefunden haben und ein Redner von Breslau gewünscht wird, mögen sich an mich wenden.

Zum Schluß rufe ich den Parteigenossen zu: Thue ein Jeder seine Schuldbiligkeit, dann werden wir bald vorwärts kommen!

Mit socialdemokratischem Gruß
R. P. Reinbers, Breslau, Stockgasse 15.

Warnung.

Aus Süddeutschland werden wir vor einem gewissen Ludwig Eugen Emil Ruder von Stuttgart gewarnt, der sich als socialdemokratischer Agitator aufspielt, und unter dieser Firma allerlei Handlungen begeht, die nichts weniger als socialdemokratisch sind. Jedenfalls müssen die Parteigenossen gegen besagten Herrn auf der Hut sein. Ruder nennt sich „Geschichtsschreiber“ und war seinen eigenen Angaben zufolge: Studiosus juris, Schauspieler und Regisseur, Sergeant im 8. Württemb. Infanterieregiment 126 (machte als solcher den „heiligen Krieg“ mit), Bahnhofsassistent, provisorischer Schiffscapitän auf dem Bodensee, Inspetor der Württembergischen Commissionbank, Gründer einer Annorcen-Expedition, Verfasser von Theaterstücken, Kritikerin (sic!), Sathren u. s. w.

Briefkasten.

der Redaktion: Mehrere Klemmnergehäusen: Den „Stiefbrief“ können wir nur aufnehmen, wenn er von einem Parteigenossen, oder einer Gewerkschaftsbehörde sanktionirt wird. — P. S. 5 in Magdeburg: Was der Herrmeister nach Ihrer Commission mit seinen ehemals von Ihm bewohnten Räumen vorwärt oder vornehmen läßt, ist auf die Frage, ob Ihre Commission gerechtfertigt war oder nicht, ohne jeglichen Einfluß der Expedition: Km. Berlin: Die Expt. kosten mit Porto 1,00. Kimmion Gießen: Ihre Annonce kann nur nach Einsendung des Betrages zu M. 1,25. angenommen werden.

Quittung.

der Expedition: B J Müller hier Schr. 4,66. Parteigenossen Lindenwaldes Ann. 1,26. Nthg Heidelberg Ann. 1,50. Affrt Saalfeld Schr. 1,20. Pblch hier Schr. 8,35. Pblch hier Ann. 2,50. Fachverein der Kleidermacher Eberh. Ab. 1,81. O Drgr Salzburg Ab. 3,63. Oros Rentfisch Schr. 4,00. Lanfmann Chicago Schr. und Ab. 91,86. Jms Pyladipha Schr. 15,00. Nthg Innsbruck Schr. 3,60. Frei Cennewitz Ab. 6,00. Kimmner München Schr. 30,00. Pblch Jägerndorf Ab. und Schr. 21,00. Rudrs Breslau Schr. 3,00. Bru Langensalza Schr. 17,50. Dnktr Ghhnity Schr. 1,35. Wthnna Barmen Schr. 16,70. Schrdr Neuwiese Schr. und Ab. 6,04. Müller hier Schr. 12,23. J Rudrth. B Gula Ab. 1,81. Pblch hier Ab. 4,50. Schrdr Jena Schr. 2,00. Stndgr Kafen Schr. 1,45.

Hannover

Metaarbeiter-Gewerkschaft.
Montag, den 4. October:
Geschlossene Mitgliederversammlung.
L.-D.: 1) Sozialer Wochenbericht. 2) Wahl eines Bevollmächtigten. 3) Abrechnung und Verschiedenes. — Alle Mitglieder müssen am Plage sein.
Der Bev. [70]

Hamburg Sonnabend den 2. Oct., in Stadly's Etablissement, Valentinstamp 41:

Concert und Ball,
unter Mitwirkung der Liedertafel „Cassallen“, arrangirt vom Frauen- und Mädcherverein. Freitags abends gesprochen von H. Börg.
Eintrittskarten für Herren 30 Pf., für Damen 20 Pf., sind in allen Versammlungen von den Comitésmitgliedern, sowie in den bekannten Wirthschaftslokalen zu haben.
Kasseneröffnung 8 Uhr. — Anfang 9 Uhr.
Es ladet freundlich ein
Das Comité. [300]

Leipzig Donnerstag, den 30. September, Abends halb 9 Uhr, im Saale des Herrn Jakob, (früher Zahn) Rosenthalgasse:
Sozialistenversammlung.
L.-D.: Das reue Einkommenssteuer-Gesetz. Vortrag von A. Bebel. Parteigenossen seid alle am Plage! — Gäste willkommen. — Vorträge mitbringen.
Der Agent. [70]

Leipzig Sonnabend, den 2. October, Windmühlenstr. Nr. 7:
Versammlung.
L.-D.: Vortrag: Ist die Gewerkschaftsbewegung neben der politischen notwendig? Ref.: Holtmann und Wilske. — Aufnahme neuer Mitglieder.
Die reitenden Mitglieder werden wegen Abschluß der Bücher aufgefordert, ihre Steuern zu entrichten.
In unserer letzten Versammlung ist ein Portemonnaie mit Inhalt zu Verlost gekommen. Ich ersuche bringen um Abgabe desselben.
Der Bev. G. Schiffer. [120]

Allgemeine Deutsche Associationsbuchdruckerei zu Berlin.
(Eingetragene Genossenschaft).
Der unterzeichnete Vorstand bringt hierdurch folgenden Protokollauszug des hiesigen Königl. Stadgerichts zur öffentlichen Kenntniß.
Copia decreti
in Sachen
der Allgemeinen deutschen Associationsbuchdruckerei zu Berlin.
(Eingetragene Genossenschaft).
I. Eingetragen in das Genossenschaftsregister bei Nr. 77.
Col. 4) In der Generalversammlung vom 29. August 1875 ist eine Abänderung der §§ 1, 3, 5, 8, 9, 10, 11, 12, 14, 15, 16, 17, 20, 21, 22, 24, 26, 27 und 28, des Statuts beschloffen worden.
In den Vorstand sind gewählt:
1) der Schriftsteller Wilhelm Guffelmann zu Berlin, als 1. Disponent
2) der Redacteur Friedr. Wld. Fröhliche zu Berlin als 2. Disponent;
3) der Buchhändler Heinrich Radow zu Berlin als Kassier.
Zur rechtverbindlichen Zeichnung ist die Unterschrift des Kassiers und eines Disponenten erforderlich.
Eingetragen zufolge Verfügung vom 8. Sept. 1875 am 9. Sept. 1875.
(Alten über das Genossenschaftsregister Beilageband 77 Seite 33).
Famer, Secreär.
II. Nachricht erhält der Vorstand.
Berlin, den 9. September 1875.
Königliches Stadgericht.
Abtheilung für Civilsachen.
(Stempel) Der Vorstand.
Heinrich Radow. [280]

Allgemeine Deutsche Associationsbuchdruckerei zu Berlin.
(Eingetragene Genossenschaft).
Der von der anherobendlichen Generalversammlung am 29. August d. J. gewählte Aufsichtsrath hat sich statutengemäß am 2. September zu Hamburg wie folgt constituirt:
August Geib, Secreär.
Carl Derossi, Stellvert. Secreär.
Ignaz Auer,
Wilhelm Hasencleber, } Beisitzer.
Georg Wilhelm Hartmann.
Alle Briefe für den Aufsichtsrath sind zu senden an: August Geib, Hamburg, Adingamarkt 12. [700]

Im Verlage der Genossenschafts-Buchdruckerei Nürnberg ist erschienen und zu haben, sowie auch durch die Buchhandlung von C. Grillenberger in Nürnberg zu beziehen:

„Luxus und Corruption“.
Eine philosophische Betrachtung von G. R.
Diese Broschüre, mit einem Titelbild ausgestattet, ist ihres interessanten Inhaltes wegen allen Partei- und Gesinnungsgegnern bestens zu empfehlen.
Preis: 15 Pf. N.-W.
Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabatt. (2a) [300]

„Der Bote“.
Organ der Klemmner und veru. Berufsgegnossen.
Monatlich 2 Mal.
Der Abonnementspreis beträgt pro Quartal 40 Pf. — Alle Postankalten nehmen Bestellungen darauf an, wie auch die Expedition, Hamburg, gr. Drehbahn 31a. (2b) B. Metzger. [80]

Die Wage,
Wochenblatt für Politik und Literatur.
Herausgegeben von Dr. Guido Belz.
Das Volksblatt ist von Hamburg-Altonaer Arbeitern gegründet und wird in Folge dessen auch nur die Interessen der Arbeiter, Handwerker, kleinen Bauern und niederen Beamten vertreten.
Die Redaktion wird geleitet von dem Reichstagsabgeordneten Wilhelm Hasencleber und C. Hillmann, augenblicklich Redacteur der süddeutschen Volkszeitung.
Auzertem haben namhafte Kräfte ihre geistige Unterstützung zugesagt.
Die Auflage ist vorläufig auf 8000 Exemplare festgesetzt.
Um nun von vornherein päntlich expediren zu können, bitten wir das Abonnement sofort gefälligst aufgeben zu wollen.
Die Commission.
Die Expedition befindet sich Amelungstr. 5, wohin alle etwaigen Bemerkungen zu richten sind. [500]

Das Hamburg-Altonaer Volksblatt
erscheint von Sonntag, den 3. October d. J., regelmäßig Dienstags, Donnerstags und Sonntags Morgens. Der Abonnementspreis beträgt in der Expedition 2 Rm. 40 Pf. — Die Annoncen werden die (un)gepaltene Zeitzeile mit 25 Pf. berechnet.
Das Volksblatt ist von Hamburg-Altonaer Arbeitern gegründet und wird in Folge dessen auch nur die Interessen der Arbeiter, Handwerker, kleinen Bauern und niederen Beamten vertreten.
Die Redaktion wird geleitet von dem Reichstagsabgeordneten Wilhelm Hasencleber und C. Hillmann, augenblicklich Redacteur der süddeutschen Volkszeitung.
Auzertem haben namhafte Kräfte ihre geistige Unterstützung zugesagt.
Die Auflage ist vorläufig auf 8000 Exemplare festgesetzt.
Um nun von vornherein päntlich expediren zu können, bitten wir das Abonnement sofort gefälligst aufgeben zu wollen.
Die Commission.
Die Expedition befindet sich Amelungstr. 5, wohin alle etwaigen Bemerkungen zu richten sind. [500]

Keine Verantwortung
übernehmen wir für rechtzeitige Insertion von Annoncen, welche nicht für die Sonntagsnummer spätestens Freitag Vormittag, für die Mittwochsnummer spätestens Montag Vormittag, und für die Freitagnummer spätestens Mittwoch Vormittag in unseren Händen sind.
Expedition des „Volkstaat“.
Verantwortlicher Redacteur: G. Rindt in Leipzig.
Redaktion Gohestr. 4, Expedition Reiperstr. 44, in Leipzig.
Druck und Verlag der Genossenschafts-Buchdruckerei in Leipzig.